

Sozialwörterbuch

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Samstag, 1. August 1936

Nr. 178

Italienische Bomber für die Rebellen!

Absturz und Notlandung auf französischem Boden erbringen Beweismaterial

Erhöhte Spannung im Mittelmeer / Eine internationale Konferenz?

Die seit Tagen einlaufenden Meldungen und von allem Anfang an bestehenden Vermutungen, daß der Aufstand der spanischen Generale von Italien her genährt wird, haben eine ebenso drastische wie überraschende Bestätigung gefunden. Auf französischem (nordafrikanischem) Boden sind die Insassen eines notgelandeten italienischen Flugzeuges ergriffen und als italienische Offiziere in Zivil agnosziert worden. Ein zweites Flugzeug ist abgestürzt und auch in seinen beiden getöteten Insassen erkannte man an den Papieren italienische Offiziere. Die italienische Regierung bestreitet natürlich, daß es sich um eine amtliche Aktion handle und schiebt die Verantwortung auf private Kreise, wie auch die verhafteten Flieger selbst sich als Privatleute bezeichnen. Die von dem französischen General Denain — früherem Luftfahrtminister — persönlich geführten Verhöre dürften mehr Licht in die Angelegenheit bringen. Die Erklärung, die der italienische Presseminister Rino Alfieri abgegeben hat, wird allgemein als vieldeutig und keineswegs als ein klares Dementi angesehen.

Die Erregung über den einwandfrei festgestellten Waffenschmuggel ist besonders in Frankreich groß, wo Blum und Delbos in geheimer Kammererziehung die Neutralitätserklärungen eben erst erneuert, aber zugleich den Verdacht ausgesprochen hatten, daß die faschistischen Kabinette die Neutralität nicht wahren. Man fordert in Frankreich eine internationale Konferenz über Spanien. Diese Konferenz würde ja vor allem für den Fall dringend werden, daß die Rebellen zwar in Spanien geschlagen werden, sich aber in Spanisch-Marokko behaupten, über dessen Schicksal dann insbesondere wegen der Gefährdung von Tanger und der Meerengen neu beschlossen werden müßte. Möglicherweise liegt gerade ein derartiger Ausgang des Kampfes in Spanien — Isolierung der Rebellen in Marokko, das dann gewissermaßen zum Ausverkauf stünde und sich eventuell „freiwillig“ durch Verfügung General Francos, Italien anschließen würde — in den Plänen Mussolinis und Hitlers.

Auch in England ist das Interesse an den spanischen Vorgängen sehr lebhaft, wie die Unterhausdebatte beweist. Die englische Flotte im Mittelmeer ist beträchtlich verstärkt worden.

Die Aufständischen selbst haben es schließlich darauf angelegt, das Ausland zur Intervention zu zwingen und sich so den Schutz der faschistischen

Regierungen offiziell zu sichern. In dem Bürgerkrieg ist die Situation neuerlich schwerer durchsichtig geworden. Die Aufständischen scheinen aus dem Gebiet von Burgos neue Kräfte herangezogen und den Angriff auf die Guadarrama-Pässe wieder ausgenommen zu haben. Außerdem versuchen sie, da sie im Süden nicht mehr vorwärtskommen, sich im Norden in den Besitz der wichtigsten Straße nach Frankreich, der Linie Brun-San Sebastian zu setzen. In der Gegend des historisch berühmten Vidaso sollen größere Kämpfe im Gange sein. Die Städte am atlantischen Ozean wurden von dem Kreuzer „Almirante Cervera“, der im Besitz der Rebellen ist, beschossen. Bei einer dieser Beschießungen wurden einige Ausländer verletzt, ein Deutscher getötet. Die Hitlerpresse wird ihn

natürlich als „Opfer der Kommunisten“ bezeichnen!

Nach wie vor liegt die militärische Schwäche der Aufständischen in ihrer Isolierung von den Massen, die Schwäche der Regierung aber in der Unzulänglichkeit ihrer Milizen für größere Operationen im freien Felde und insbesondere für Offensiv-Unternehmen, zu denen es auch an Offizieren und artilleristischem Material mangelt. Diese Mängel beider Kampfparteien verzögern die endgültige Entscheidung, von der man bei der Lage der Dinge trotz allen Siegesmeldungen der Rebellen, die sich stets zu 90 Prozent vom Hundert als Falschmeldungen herausstellen, hoffen darf, daß sie zugunsten der Regierung und gegen das rebellierende Offizierskorps ausfallen wird.

Mussolini an Franco

Paris. Havas berichtet über mehrere Fälle, in denen italienische Flugzeuge in Nordwestafrika verunglückt sind. Ein besichtigtes Verkehrsflugzeug, das von Oran nach Marseille unterwegs war, verunglückte, daß es 50 Meilen von Oran einen dreimotorigen Savon-Apparat auf dem Wasser gesichtet habe, drei Insassen hätten auf den Tragflächen gesessen. Infolge einer Benzin-Panne habe ein anderes italienisches Flugzeug vier Kilometer vor der Mündung des an der Grenze zwischen Französisch- und Spanisch-Marokko fließenden Muluja niedergehen müssen. Die sechsöpfige Besatzung sei wohlbehalten. Das Flugzeug hätte weder Kennzeichen noch Nummer geführt. Ein drittes Flugzeug soll bei den Jaffarischen Inseln nördlich der Muluja-Mündung abgestürzt sein. Eine spätere Meldung aus Oran spricht davon, daß von sechs italienischen dreimotorigen Flugzeugen, die von Sardinien nach Marokko unterwegs waren, drei in der Gegend von Oran hätten niedergehen müssen. Einer der Apparate sei 40 Kilometer von der algerischen Küstenstadt Remours über der Erde abgestürzt. Von den fünf Insassen seien zwei ums Leben gekommen, die drei anderen verletzt worden. An Bord des Apparates hätten sich fünf Maschinengewehre befunden. Die anderen beiden Apparate hätten, ohne Schaden zu nehmen, bei Oran, bzw. an der Muluja-Mündung niedergehen müssen.

Casablanca. (Havas.) Die Gerüchte über die Landung von zwei italienischen Wasserflugzeugen, die gestern Saïbia überflogen haben, bestätigen sich. Die Flugzeuge waren in Sardinien aufgeflogen und hatten Kurs auf Spanisch-Marokko. Das erste Flugzeug stürzte ab, wobei vier Personen getötet und zwei schwer verletzt wurden. Die Genbarmerie verhaftete sechs Mitglieder der Besatzung des zweiten Flugzeuges. Die Flugzeuge waren für Bombenabwurf eingerichtet, führten jedoch keine Munition an Bord. Vier weitere Flugzeuge, die aus Sardinien abgeflogen waren, haben ihr Ziel Spanisch-Marokko erreicht.

Der Korrespondent des „Petit Parisien“ war gerade in Oran, als es zu dem Absturz der italienischen Flugzeuge kam. Er führt an, daß eines der Flugzeuge mit vier Maschinengewehren und einer Menge Munition ausgerüstet war. Fünf italienische Flieger werden nunmehr von der lokalen Sicherheitsbehörde verhört. Die italienischen Piloten sagen aus, sie wären von Sardinien gestartet, um Bombardierungsflugzeuge und Munition nach Ceuta, Melilla und zwei andere Küstenorte zu schaffen.

Einer der Flieger, welche bei Saïbia havarierten und der nicht sofort tot war, wiederholte im Laufe der kurzen Agonie einige Male: „Mein Franco! Franco!“ Augenzeugen des Unfalls bekräften nur mit großer Anstrengung die Verleumdungen und Gerüchte an den Trümmern des brennenden Flugzeuges. Es wurden auch Mili-

tärischer und Reisepässe vorgefunden, man weiß aber nicht, ob sie Lebenden oder Toten gehören.

London. „Daily Express“ schreibt, die spanische Militärgruppe habe versucht, in England Flugzeuge der letzten Typen zu kaufen. Einige englische Piloten sollen aufgefordert worden sein, gegen ein Entgelt von 150 Pfund Sterling die Flugzeuge den Aufständischen zuzuführen. Die Flugzeuge würden England als Verkehrsflugzeuge verlassen und erst in Spanien in Bombenflugzeuge umgewandelt werden.

Noch vierzehn italienische Bomber?

London. (Reuter.) Einer in London aus Madrid eingetroffenen Meldung zufolge sind gestern in Melilla 14 Bombenflugzeuge ähnlich dem gestern bei Saïbia in Alger abgestürzten Flugzeuge eingetroffen.

Neue katalanische Regierung

Barcelona. Der Vorsitzende der katalanischen Regierung, Companys, gab bekannt, daß ihm die katalanische Regierung ihre Demission überreicht habe, um die Bildung einer neuen Regierung auf breiterer Basis zu ermöglichen, welche dem gegenwärtigen Stand der Dinge und der Stärkung der Einheit der Katalanier zur Niedertreibung der Reaktion besser entsprechen würde. Companys fügte hinzu, daß der Vorsitzende des katalanischen Parlaments, Cazanovas, die Aufgabe übernommen habe, dieses neue katalanische Kabinett zu bilden.

Brüssel. Der spanische diplomatische Vertreter bei der belgischen Regierung und sämtliche Mitglieder der Gesandtschaft, ebenso wie aus Miga gemeldet wird — der spanische Charge d'affaires bei der lettischen Regierung haben ihre Demission überreicht.

Budapest. Der spanische Geschäftsträger in Budapest hat dem Außenministerium in Madrid telegraphisch mitgeteilt, daß er die Budapesterspanische Gesandtschaft und das Konsulat der provisorischen Regierung in Burgos zur Verfügung gestellt habe.

Mexiko paktiert nicht mit den Faschisten

Mexico City. (Tsch. P. W.) Der mexikanische Minister des Äußerer Gay erklärte: für Mexiko existiere in Spanien nur eine Regierung, und zwar die Regierung des Präsidenten Agaña. Der diplomatische Vertreter dieser Regierung in Mexiko ist Gordon Ordaz. Er fügte hinzu, daß der ehemalige Charge d'affaires der spanischen Botschaft in Mexiko de Mujadas, welcher von der interimistischen Militärgouverneur zum Botschafter ernannt wurde, doch ein in Mexiko ansässiger spanischer Bürger sei.

Grünwald

Montag, den 3. August, findet in Gablonz eine große Kundgebung statt, die weit über die Grenzen dieses Bezirkes Aufmerksamkeit finden wird. Es handelt sich hierbei um eine Stellungnahme des größten Teiles der dortigen Bevölkerung für mehr als 1300 streikende Arbeiter von Grünwald, welche sich nahezu acht Wochen in schwerem Kampfe um ihre Lebensrechte befechten.

Der Textilbetrieb in Grünwald gehört dem Rauthner-Konzern. Dort sind die Arbeiter in den Streik getreten, weil die Verhältnisse daselbst unerträglich geworden waren. Die Firma wollte, einseitig und ohne jede Verständigung mit den Arbeitern, die Arbeitsleistung bis um 40 Prozent erhöhen. Was das heißt, begreift man vollends erst, wenn man erfährt, daß die Kraft der Beschäftigten schon durch frühere Rationalisierungsmaßnahmen bis aufs äußerste angespannt wurde. Trotz der gesteigerten Arbeitsleistung aber wurden im Laufe der Jahre die Löhne abgebaut. Eine neuerliche Erhöhung der Leistung ohne Lohnsteigerung war — sollen die Menschen nicht zugrunde gehen — unmöglich. Die Arbeiter suchten die Verständigung, sie bemühten sich, die Firma von der Einführung des Muskel- und Nerven verzehrenden Bedienungssystems abzuhalten, alles vergebens, die Firma ging brutal darauf aus, die Arbeiter auf die Knie zu zwingen, die Ausbeutung zu steigern, die Menschen physisch zu vernichten.

Von Seite des Unternehmens wird als Argument für das brutale Vorgehen ins Treffen geführt, daß der Betrieb rentabel und konkurrenzfähig bleiben müsse. In Wirklichkeit haben die Konkurrenzunternehmungen das Bedienungssystem gar nicht eingeführt und der Rauthner-Konzern ist einer der ersten, der dieses System maßloser Ausbeutung in seinen Betrieben durchzuführen will. Tatsache ist vielmehr, daß hinter der Firma die Zinostenkla Bank steht, welche der wahre Eigentümer des Rauthner-Konzerns ist und die auf diese Weise einen Vorsprung gegenüber den anderen Textilfirmen erreichen will. Das Resultat wäre dann, daß andere Firmen dem Rauthner-Konzern in der Einführung des Bedienungssystems folgen würden, der Vorsprung des Grünwalder Betriebes wäre eingeholt — für die Arbeiter aber wäre die Folge, daß ihre Kräfte in allen größeren Textilbetrieben so angestrengt wären, daß dies eine soziale und gesundheitliche Gefahr ersten Ranges für alle Textiltage dieses Landes wäre.

Anfang Juni sind nun die Arbeiter — es gab keinen andern Weg — in den Streik getreten und die Firma droht nun mit der Stilllegung des Betriebes und der Verlegung der Produktion aus Grünwald in andere Gebiete. Wenn die kapitalistischen Herrscher diese Drohung wahrnehmen, dann ist nicht nur die Existenz von anderthalb Tausenden Familien vernichtet, sondern der Gablonzer Bezirk, der ohnehin zu den ärmsten Krisengebieten gehört, steht vor einer Katastrophe, deren Folgen unabsehbar sind.

Die gesamte Bevölkerung des Gablonzer Gebietes steht auf Seite der um ihre Lebensrechte und um ihr Dasein kämpfenden Arbeiter, Arbeiter und Bauern. Gewerbetreibende und Angestellte haben da einen Anschauungsunterricht von der Rücksichtslosigkeit und Völlerei des tschechisch-deutschen Kapitalismus empfangen. Wir glauben nicht, daß die Bankgewaltigen vom Prager Graben ihre Absichten werden durchführen können — es gibt noch Mittel, dies zu verhindern — aber befehlungsgeachtet wird Grünwald für die Bevölkerung des Gablonzer Bezirkes und darüber hinaus eine Lehrsache sein.

Neue Angriffe der Abessinier auf Addis Abeba

Italienische Meldungen aus Addis Abeba geben zu, daß es in der Nacht auf Mittwoch zwei Abteilungen von Abessinern unter dem Kommando von Avera Rassa und des Abuna Petros gelungen sei, sich unbemerkt von der italienischen Postenkette in die Wälder der Umgebung von Addis Abeba einzuschleichen, von wo sie einen Angriff auf die Peripherie der Stadt versuchten. Die Angreifer hätten damit gerechnet, daß sich die eingeborene Bevölkerung der Stadt gleichzeitig gegen die Italiener wenden werde, doch hätte diese im Gegenteil bei der Abwehr des Angriffes die Italiener unterstützt. Freiwilligentruppen des Ras Haïlu und des Ras Kebede hätten Schulter an Schulter mit den italienischen Soldaten gekämpft. So konnten die Angreifer — immer nach italienischen Berichten — mit schweren Verlusten abgewiesen werden; sie sollen mehr als 1000 Tote auf dem Kampfplatz zurückgelassen haben. Die italienischen Verluste werden als unbedeutend hingestellt.

Dazu im Gegensatz stehen freilich Berichte von Neutralen, wonach dieser Tage ein Zug mit 500 verwundeten Italienern — durchwegs Weibchen — an die Küste abgegangen sei.

Aeußerungen Kroftas

Vor Redaktionschluss erhalten wir vom CPB die Wiedergabe einer Unterredung des Außenministers Dr. Krofta mit einem Sonderberichterstatter des Pariser „Excelsior“. Wir registrieren daraus vorläufig als das Wichtigste: Krofta erklärt, daß das österreichische Ultimatum ein wenigstens zeitweise den drohenden bewaffneten Konflikt in Europa in die Ferne rückt, aber keineswegs die Möglichkeit des Anschlusses im friedlichen Wege ausschließt. Das Abkommen schiebe die Restitutionsfrage hinaus, solange es respektiert werden wird. Der Anschluß selber wäre eine europäische Angelegenheit, bedrohe zuerst aber, durch ihre geographische Lage, die Tschechoslowakei, die übrigens auf die Möglichkeit vorbereitet sei. Hier hänge alles von der Reaktion der Großmächte ab. Krofta hält die verschiedenen Pressenachrichten über die Existenz eines deutschen Planes zu einem Ueberfall auf die Tschechoslowakei für zumindere übertrieben und glaubt nicht an einen solchen Ueberfall, vor allem deshalb, weil Deutschland von der Tschechoslowakei nichts zurückzufordern hat. Es wäre demnach ein grundloser Angriff, der unbedingt eine wichtige Reaktion der übrigen Staaten zur Folge hätte. Uebrigens sei die CSM in der Lage, bis zum Einschreiten der Verbündeten Widerstand zu leisten.

Krofta dementierte sodann die Nachrichten, daß Deutschland der Tschechoslowakei den Abschluß eines dem deutsch-österreichischen Abkommen analogen Abkommens angeboten habe, und fügte hinzu: „Nicht desto weniger hat Deutschland mehrmals erklärt, daß es zum Abschluß eines Abkommens mit der Tschechoslowakei bereit ist. Das ist übrigens ein Bestandteil seines Programms bezüglich des Abschlusses zweifeltiger Nichtangriffsabkommen mit den Nachbarn im Osten. Wenn aber die Tschechoslowakei in Zukunft ein offizielles Angebot aus Berlin erhalten würde, würde sie es im Einvernehmen mit ihren Verbündeten und im Rahmen des Völkerbundes prüfen.“

Krofta dementierte weiter die Nachrichten, daß die Tschechoslowakei durch ihr Abkommen mit Sowjetrußland betreffend die gegenseitige Hilfeleistung den Kommunismus unterstützt habe.

Ueber die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei erklärte Minister Dr. Krofta, daß sie in vier Parteien geteilt ist, von denen drei durch ihre Minister in der tschechoslowakischen Regierung aktiv vertreten sind, die vierte, die Henlein-Partei, schöpft aus der nationalen Sozialistischen Ideologie, welche sich mit den demokratischen Grundgesetzen des tschechoslowakischen Volkes nicht abfinden kann. Die Henlein-Partei sei aber nicht völlig irredentistisch, da sie aus sehr verschiedenen Elementen bestehe. Uebrigens habe Henlein, wenigstens offiziell, keine Sympathie gegenüber dem tschechoslowakischen Staat erklärt. Die schwere Industriekrise, welche hauptsächlich in den von Deutschen bewohnten Industriegebieten vorherrscht, dient Henlein als Vorwand zu einer sehr stürmischen Politik. Ueber diese Wirtschaftskrise sei für die nichtdeutsche Bevölkerung die gleiche. Es sei selbstverständlich schwierig, mit einer Partei zusammenzuarbeiten, deren Doktrin von der unseren so verschieden ist. „Wir hoffen aber trotzdem, daß wir mit der Zeit zu einem Einvernehmen mit dieser deutschen Bevölkerung gelangen werden.“

Parliser Kammer-Debatte über die Außenpolitik

Paris. Die Kammer hat gestern die Behandlung der Interpellationen über die auswärtige Politik der Regierung aufgenommen.

Der Deputierte der Mitte und ehemalige Minister Paul Reynaud, der in der neuen Kammer der Führer der kritischen gemäßigten Opposition geworden ist, erklärte, er wüßte nicht zu sehen, daß Frankreich einen Feldzug gegen die übrigen Regime im Namen der Demokratie unternähme. Er bekennt sich als Anhänger der französisch-deutschen Annäherung, glaubt jedoch nicht, daß der Zeitpunkt zu Verhandlungen günstig ist, solange keine Veränderung der Situation zugunsten Frankreichs eintritt. Von seinem Pat mit Sowjetrußland habe Frankreich nicht jenen Gewinn, den es erwarten konnte. Gegenwärtig trete vielmehr Deutschland vor der Welt als Hüter der westlichen Zivilisation auf. Zu den Ereignissen in Spanien meinte Reynaud, daß absolute Neutralität gewahrt werden müsse.

Der radikale Deputierte Margaine befaßte sich mit den beunruhigenden Expansionsbestrebungen Deutschlands und empfiehlt, daß Frankreich, wenn es eine Verschlechterung der Situation verhindern wolle, ehestens Verhandlungen mit Deutschland aufnehme.

Der kommunistische Deputierte Peris sagt, daß trotz den Vermittlungsbestrebungen des Völkerbundes die Annäherung des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus nicht verhindert werden konnte. Nach der Auffündigung der finanziellen und der militärischen Bestimmungen des Friedensvertrages richte Deutschland seine Angriffe nunmehr gegen die territorialen Bestimmungen des Vertrages.

Das hervorragende Mitglied der Volkfront, Abgeordneter Bergerh, interpellierte die Regierung über die Genfer Rede Léon Blums, insbesondere über den Absatz, welcher sich mit der Abrüstung und der kollektiven Sicherheit befaßt.

Ministerpräsident Léon Blum unterbrach den Interpellanten mit der Bemerkung, er habe in Genf für die Abrüstungsfrage ein Argument erbracht, das er für originell halte. „Ich habe konstatiert, daß bei dem gegenwärtigen Stande des Vertrauens sogar die kollektive Sicherheit selbst eine Kriegsgesefahr beinhalten würde, solange Europa nicht ausreichend abgerüstet ist. In dem heutigen Europa, in welchem Furcht herrscht, wäre es eine Chimäre, an seine Abrüstung ohne gegenseitigen Bestand und ohne zureichende, feste Garantien zu hoffen. Das ist kein doktrinäres Gedanke, das ist eine konkrete, faktische Konstatierung.“

Der Deputierte Bergerh befaßte sich hierauf mit den Mütungen Deutschlands und forderte, daß Wege gesucht werden, wie man zu einer Einstellung des Wettrennens gelange.

Der Führer der Rechten, der ehemalige Minister Louis Marin, befaßte sich mit den Mütungen Deutschlands und mit der Gefahr, welche das jetzige Deutschland darstellt.

Die Deputiertenkammer trat nach 22 Uhr neuerlich zu einer Nachsitzung zusammen, in welcher die Interpellationen über die auswärtige Politik fortgesetzt wurden.

Gespannte Handelsbeziehungen zwischen England und Italien

London. Handelsminister Walter Runciman sprach im Unterhause in Verantwortung einer Anfrage das Bedauern aus, daß die von der britischen Regierung mit der italienischen Regierung aufgenommenen Verhandlungen betreffend die Wiederherstellung der normalen Handelsbeziehungen nach Aufhebung der Sanktionen nicht zum Ziele geführt haben, da die italienische Regierung in die definitive Regelung der Frage bereits fälligen Handelschulden nicht einwilligen wollte. Minister Runciman sprach die Hoffnung aus, daß diese Verhandlungen bald werden wieder aufgenommen werden, und fügte hinzu, daß die italienische Regierung vorläufig die britische Einfuhr nach Italien streng beschränkt und daß deshalb die Einfuhr anderer italienischer Waren nach Großbritannien außer Frischobst und Gemüse nicht bewilligt werden könne.

Labour-Party gegen das faschistische Intrigenspiel

London. (Reuter.) Das Unterhaus hat Freitag ohne Abstimmung den Antrag zur Vertagung des Hauses auf den 29. Oktober genehmigt. Nach dem Vertagungsbeschluss wurde die Aussprache über außenpolitische Angelegenheiten

abgeführt, wobei der Arbeiterabgeordnete Baker u. a. erklärte:

Insofern es sich um die Ereignisse in Spanien handelt, empfehlen wir der britischen Regierung, nicht in irgendeiner Weise einzuschreiten, fordern aber, daß sie der Madrider Regierung in Uebereinstimmung der Plänen des internationalen Rechtes nach Möglichkeit entgegenkomme. Wir fordern weiter, daß die Regierung der militärischen Aufstandsbewegung nicht den Charakter einer kriegführenden Macht zuerkennt. Schließlich fordern wir, daß die britische Regierung ihren Einfluß geltend macht, um die Gewährung von Hilfe an die Militärabstatur seitens fremder Mächte zu verhindern. Dem Unterhause sind, fuhr Baker fort, die Informationen gut bekannt, denen zufolge einige Mächte den spanischen Aufständischen Waffen liefern, und wir fordern deshalb energisch die britische Regierung auf, benützt zu sein, derartige Lieferungen hintanzuhalten.

Deutschland geht zur Fünfmächtebesprechung

Berlin. (DPA.) Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, empfing gestern den britischen und den französischen Botschafter sowie den belgischen Gesandten und teilte ihnen mit, daß die deutsche Regierung die Einladung der drei Regierungen zu einer Fünfmächtebesprechung über einen Westpakt annehme. Der italienische Botschafter wurde im gleichen Sinne unterrichtet.

„Harte Hand“ gegen die österreichischen Nazi

Wien. Als Antwort auf die letzten nationalsozialistischen Demonstrationen wurde gestern „Am Hof“ eine große Kundgebung der Vaterländischen Front veranstaltet. Es sprach der Generalsekretär der Vaterländischen Front, „Bernatto“, er begrüßte die Kundgebung im Namen des Bundeskanzlers und erklärte u. a.: „Man hat den Geist des Abkommens vom 11. Juni, der eindeutig die Souveränität Österreichs festlegt und karstellt, daß der Nationalsozialismus in Österreich eine innerösterreichische Frage ist, mißzuverstehen gesucht. Wir stellen nochmals fest, daß der Nationalsozialismus in Österreich eine innerpolitische Frage ist und wir werden sie lösen. Wir werden sie lösen im Geiste Volkstums und mit unserer Kraft und werden nicht einen Millimeter nachgeben. Diejenigen, die damit rechnen, daß die Regierung und die Vaterländische Front von ihrem Kurse abgehen könnten, täuschen sich, sie werden unsere harte Hand fühlen müssen. Wir haben vorgestern abends in Wien gut gehört und werden aus dem Gehörten unsere Konsequenzen ziehen. Noch immer machen sich in den Betrieben und in den Ämtern Elemente geltend, die wir als Staatsfeinde bezeichnen müssen. Man wird daran gehen müssen, diese Unternehmungen zu jähern.“

Schattenfroh verhaftet

Wien. (F. P. B.) Wie bereits gemeldet, hat die Wiener Polizei etwa 130 Teilnehmer der am Mittwoch auf dem Feldenplatz und auf der Ringstraße stattgefundenen nationalsozialistischen Demonstrationen verhaftet. Außerdem sind noch zwölf Sozialdemokraten und Kommunisten wegen Flugzettelerbreitung verhaftet worden. Unter diesen Verhafteten befindet sich aber keiner der kirchlich amnestierten politischen Häftlinge. Ferner hat die Polizei 40 ehemalige nationalsozialistische Führer und das Bundesratsmitglied Schattenfroh verhaftet, der sich wiederholt in Konzentrationslagern in Wöllersdorf befand. Es handelt sich um Präventivmaßnahmen, die erst aufgehoben werden sollen, wenn sich erweist, daß diese amnestierten Nationalsozialisten an den Demonstrationen vom Mittwoch nicht teilgenommen haben.

10 Millionen-Pfund-Kredit für Rußland

London. Handelsminister Runciman gab im Unterhaus bekannt, daß in dem neuen Handelsabkommen mit Sowjetrußland England Garantien für jene Bestellungen gewährt wird, die die russischen Einfuhrorganisationen bis zu einer Gesamthöhe von 10 Millionen Pfund auf britische Waren tätigen werden. Die Endfrist für diese Bestellungen ist der 30. September 1937. Die russische Regierung hat die Versicherung gegeben, daß die Bestellungen tatsächlich jenen Betrag erreichen werden. Kriegsmaterial und Munition sind ausgeschlossen. Die Laufzeit des Kredites beträgt fünf Jahre, die Verzinsung 5,5 Prozent.

Die englische Presse begrüßt zum großen Teil die Gewährung des britischen Kredites an Sowjetrußland und hält das Kreditabkommen für einen Beweis der Erneuerung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration
Von Robert Grätzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava.

Der Himmel sei mit ihr. Wenn ich bei Sonnenuntergang zwischen verschleierten Wohammedianerinnen am Hafendeg entlang spaziere — Sie kennen ja auch diese runde Bucht — dann ist mir manchmal, als müßte einer von den alten schwarzen Rüstendampfern um die Felsen biegen und Sie stiegen von Bord. —

Die Tage rannen ins unergründliche Faß der Zeit, ein Tag so staßlos wie der andere. Verführerisch und verwirrend ist der Frühling, denn diese zeitigen Narren Herbsttage entführen mich der großen Erfüllung jene letzte Kraft des Jahres, die froh macht und sehnlichst zugleich. . . . Justus kämpfte einen stillen Kampf. Nur Gusti beobachtete, wie wenig er am Schreibtisch sah und wie oft er barhäuptig im Garten einverstrich. Eva hatte seine Whantafie mehr entzündet, als er geahnt; die besten Gedanken waren in ihrer Nähe entstanden, schien ihm.

Der Herbst bereitete sich auf seine brennendsten Farben vor. Langsam begann Justus in seinen Manuskripten,zetteln und Notizen zu ordnen. Man hatte auch er zu lange in die Ferne geschaut — und in dieser Ferne lodte eine letzte große Verheißung. Da hatte man nun gedacht, solche Lodungen seien vorbei und das Beste in den Schatzgruben sei reife Arbeit und Ruhe des Herzens — und plötzlich sprang einen die Sehnsucht wieder an. . . . Und wieder war es keine Gusti, der mütterliche Traum seiner Jugend, sondern eine Schlanke. . . . Er sah in den Spiegel. Ein zerzauster Kopf, mit viel Krähenfüßen im Gesicht, aber immerhin gut erhalten.

Und sie, die Kluge, Jüngere — sie war ja doch reifer als sechsundzwanzig und mit ihrem Denken über die Mitte des Lebens hinaus.

Personen brachte er seine Sachen in Ordnung. Die Kleider reichten noch einige Jahre. Der Paß, welcher Glück galt auch noch. Und arbeiten, schreiben, die Zeit mit der Feder befüllen — das konnte man da unten auch, sofern es bei der Konkurrenz von heute noch viel zu schreiben gab. Was jedoch die alten Kobbenwullen anbelangte, so war ja in jenem Feuilleton auch zu lesen, daß sie bei der Paß ums Weibchen beinahe mehr Chancen hatten, als die jüngeren Bewerber. Die Natur schien also in diesem Punkte ziemlich liberal zu denken.

Gusti wußte, was dieses Ordnen zu bedeuten hatte. Man kannte das alles schon von der Villa Wanjaher: das kam und ging wie die Jahreszeiten. Die Not trieb den einen her, den anderen fort. Wohin? Wohin? Nur das Elend blieb, die Heimatlosigkeit und die Sehnsucht.

Justus ging, wie damals Gertner. Eines Morgens stand er mit dem kleinen Koffer im Hausflur und nahm Abschied. „Macht gut, Kameraden!“ — Die Spinne eröbte einige Kleidungsstücke und Bücher. Wohin? „Walfahrt nach Prag“, sagte Justus. Aber alle ahnten, daß die Reise weiter ging, viel weiter. Gertner umfachte den Grauhaarigen mit einem langen Blick. Nichts konnte man sagen, wenn einer fort wollte, nichts. Aber hier beschloß einer, der zur alten Garde gehörte, einer, der schon einmal alles so ähnlich erlitten und auf vielen Schlachtfeldern der Freiheit geblutet hatte. . . . Lange schauten sie alle hinter dem Abziehenden drein, winkten mit Fingern, bis er bei der Piegerei um die Ecke verschwand, hochwürdig und mit leicht wehender Gutmütigkeit.

Und so erlebte Justus nicht mehr, was bald darauf geschah: Die Kolonne kam von der Arbeit, verstaubt und verschwitzt; die roten Kamme der Spinne leuchteten in der Sonne wie feurige Zapfen.

Im Garten spazierten drei gutgekleidete Herren einher, maßten die Flächen mit dem Wandmaß aus, beschäftigten das Haus. Wohlgefällig rührten ihre Augen auf den bestreuten Wegen, den Beeten und Blumenbeeten. Nachzug wurde verteilt, die Herren waren sehr nett und leutselig. Man kannte auch das von der Villa Wanjaher: das Heim wechselte den Besitzer. Es war wieder einmal aus. Wieder einmal schaukelte der Boden unter Herrners Kolonne, wieder einmal bebte die Erde um sie her.

Abends tauchte Ignaz auf, den Strohhut in der Hand, Bitterkeit im langen schmalen Gesicht mit den eingefallenen Schläfen. Inzwischen, das Grundstück war verkauft. Weiß der Teufel, was man damit vor hatte. . . . Einige Wochen blieb alles noch beim alten. „Und wohin nun, Ignaz?“ Er zuckte die Achseln, gab seiner Kieme etwas Festigkeit. „Solange mir da sein, braucht ihr euch garnicht zu sorgen.“

Gusti stieg in die Küche hinauf. Man sollte ihre Tränen nicht sehen. Es war ja so schwer, sich immer wieder an neue Räume zu gewöhnen, immer wieder von neuem zu beginnen, immer wieder zu wandern, immer wieder ins Ungewisse zu schauen. Man war ja nicht zum Zigeuner geboren, das war man nun mal nicht.

Oben am Tische sagte der Kleine: „Du hast's gut, Gertner, du kannst wieder in See stechen, wenn alles schief geht.“

Der Range hob den Kopf. Er war im Eigen so groß, wie der Kleine im Stehen. „Ne, Ernst, ich hab mir die Hirne genug eingerammelt. Die Schiffe für mich gibts noch nicht. Und die Papiere sehn mir ooch. Ich bin für'n lomischen Film geboren.“

Justus schaukelte in den leichten heiteren Wellen der Adria, auf einem der kleinen, billigen schwarzen Rüstendampfern. Auf dem Hinterdeck lagerten Riegen und Schafe, Dazwischen Männer in Lammtolljaden, Frauen in bunten Tüchern, schweren Röcken und farbigen Wickern schnitten

Relonen auf. Mitten im bunten Getriebe schaukelte Justus. Ein alter weichbärtiger Montenegro in blauen Hosen und blauer Jacke lachte zwischen struppiger weißer Haarlocke und großem Bart hindurch dem fremden Gosspodar zu. . . . Unten in der Kajüte lag Justus' Koffer. Wäsche, ein paar Kleidungsstücke, einige Bücher — nichts sonst. Wieder einmal konnte man die Augen schließen und denken, das Leben begänne von vorn.

Warm und salzgefättigt wehte von Silden her Sirocco, machte das Hirn dumpf und traumhaftig. Justus stieg auf das kleine schmale Vorderdeck, streckte sich in einem alten zerwachsenen Liegestuhl. Die Augenlider zogen nach unten; man hatte zuviel gearbeitet, getrieblt und gearbeitet in der letzten Zeit, nun löschte der Süßschn Wohlthätigkeit die noch immer stürzenden Wälder im Hirn. Das Vorderdeck hob und senkte sich, das Denken schwante wellenhaft im gleichen Takte mit. Justus schloß die Augen, zog seinen Mantel über die Arme. Erinnerungen glitten mit den Wogen vorüber. Menschen, Wiesen. Die Spinne. Finger zeigten auf ihn: der hat's gut, der kann immer noch einer Frau nachreisen. . . . Ja doch, Kameraden, ich weiß, das Schicksal wollte mir immer noch wohl; es gibt viel Federn, die nach Arbeit hungern, die meine war noch immer gesegnet. . . . Gertners Kolonne taucht auf, die Spaten geschultert, die Semden hundertfältig geflickt. Frost tritt vor: „Ich möchte auch mal so auf große Fahrt, Justus.“ — „So, möchtest du? Lieber dir genau, was möchtest du? — Frost steht die Augenlider zusammen, die rölligen Wimpern liegen beinahe aufeinander: „Eine Anzue in die Hand, bräßen sein, Hunderttausende mühten aufstehen, Deutschland sauber fegen — und dann die Bokena heiraten.“ — Der Kleine schließt sich daneben. „Und du, Ernst?“ — „Das selbe.“

(Schluß folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Die soziale Demagogie der SdP

Treffend schreibt im „Národní ožobogen“ B. Gutwirth:

Genlein hat, um zu zeigen, daß seine Partei tiefes soziales Empfinden hat, versprochen, daß er aus der Partei jeden hinauswerfen werde, der gegenüber deutschen Stammesgenossen nicht genug soziales Empfinden an den Tag legen werde. Bis heute wurden aus der Genleinpartei schon viele Leute hinausgeworfen. Keiner wurde aber deswegen ausgeschlossen, weil er nicht genug soziales Empfinden hatte; sie wurden deswegen hinausgeworfen, weil sie nicht die Autorität Konrad Genleins, wie sie Walter Brand geltend machte, anerkennen wollten. Die deutschen Fabrikanten zählen den deutschen Arbeitern und Arbeiterinnen Hungerlöhne, aber nichts geschah, womit die Partei Konrad Genleins die Arbeiter gegen die deutschen Fabrikanten in Schutz genommen hätte. Die Lohnverhältnisse der deutschen Arbeiter haben sich seit dem Kommen Konrad Genleins nicht verbessert, sondern im Gegenteil verschlechtert. Die deutschen Fabrikanten lasteten so die Schwächung der sozialistischen Kräfte in der deutschen politischen Hauslichkeit ein; vielleicht wollten sie sich so, wenigstens zum Teil, die Geldgeheule ersparen, welche sie der Genleinpartei gaben.

Im Parlament hat die Genleinpartei 44 Abgeordnete. Sie ist jedoch mit nichts gekommen, was die Arbeiterschaft nützen würde. Bei der Verhandlung der Frage der öffentlichen Arbeitsvermittlung hat sich die Genleinpartei vollständig auf den Standpunkt der deutschen Fabrikanten und Unternehmer gestellt und ihre Argumente haben sich in nichts von jenen der „Národní listy“ unterschieden.

Es ist kein Wunder, wenn in der SdP eine große Unzufriedenheit der Arbeiterschaft entsteht. Ein Teil der Arbeiterschaft ist bereits völlig ernüchtert, ein anderer Teil glaubt, daß Rudolf Masper in der Vertretung der Arbeiterschaft konsequenter sein wird, als Genlein. Man vergißt aber daran, daß Masper, ein ehemaliger Hafentrossler, also Anhänger der Partei der Jung, Krebs und Schubert ist...

Es ist ein wesentliches Zeichen der reaktionären Parteien, daß sie sich in ihrem Streben nach Macht eine soziale Maske aufsetzen, welche sie wegwewerfen, sobald sie zur Macht gelangen. So ist es auch in der Genleinpartei. Auch diese Partei haben viele deutsche arme Leute und Arbeitslose gewählt; sie haben gehofft, daß ihnen diese Partei helfen werde. Sie haben ihre Schuldigkeit getan und — können gehen.

Die Streitigkeiten um Brand, Meisen in die Schweiz, nach England, die Kämpfe um Macht, Stellen und Funktionen in der SdP, zeigen klar, wie wenig es der SdP um das Interesse der deutschen Arbeiterschaft geht. Gehorchen und Schweigen, — das ist das einzige Recht des Arbeiters, der heute mit in der Genleinpartei ist. Die Armen erkennen spät, wie sie sich haben einlassen lassen.

Ein tschechoslowakischer Staatsbürger im Dritten Reich verschollen

Nach jahrelanger Arbeitslosigkeit gelang es Karl Brandner aus Pechgrün (Bezirk Eßbogen), die Vertretung einer Papierfabrik zu erhalten. Aus Berufsgründen und zum Besuch von Verwandten fuhr er Ende vergangener Woche nach Sachsen und wollte laut Bericht seiner Ehefrau spätestens innerhalb zwei Tagen wieder zu Hause sein. Seit Samstag, dem 25. ds. fehlt jedoch jegliche Nachricht und Spur von ihm. Brandner ist mit einem gültigen Paß ordnungsgemäß über die offizielle Grenzstelle (Weipert-Bärenstein i. Sa.) nach Sachsen gefahren. Es ist von B. bekannt, daß er antifaschistischer Gesinnung ist und bei den guten Verbindungen, welche die Gestapo im sudetendeutschen Gebiete unterhält — was an unzähligen Beispielen nachgewiesen werden kann — ist es als sicher anzunehmen, daß er den nazi-Verhalten und von den deutschen Behörden zu Unrecht festgehalten wird. Die entsprechende Anzeige wurde bereits bei der tschechoslowakischen Behörde erstattet. Beim Aufnahmestellen in Prag wurde wegen dieses Lieberattes interveniert und schärfstes Einschreiten der Behörden zugunsten dieses Staatsbürgers gefordert.

Die Toten im Nelson-Schacht. Bei einer Rekonstruktion des Revieres VI. des Nelson-Schachtes wurde eine Leiche geborgen, deren Identifizierung aber noch nicht möglich war. Eine zweite Leiche, die im Wasser gestrichelt wurde, konnte noch nicht obertags gebracht werden. Die gestrige Befahrung der Strecken war sehr schwierig, weil in ihnen sehr hohe Temperaturen herrschten und die Strecken einen hohen Wasserstand aufwiesen. Das Revier wurde vorläufig wieder abgesperrt, um zu verhindern, daß sich Brandherde bilden.

36.000 Schock Hopfen umgelegt

Der Unwetterschaden im Saazer Bezirk

Nach den bisherigen Feststellungen der Genbarmerie wurden in den einzelnen Gemeinden des Bezirkes Saaz viele Hopfengärten vom Sturm umgelegt. In der Saazer Umgebung über 2000 Schock Pflanzen, in Begditz 1200, in Ribnian 350, Sellowitz 480, Sterkowitz 400, Twerchitz 450, Saluschitz 500, Dreihöf 100, Belchau 100, Micholup 2065, Dolletitz 4350, Kleinholletitz 677, Miloschitz 760, Reiffschowes 736, Wellletitz 1758 und Tronitz 1408 Schock. Nach gestern von der Genbarmerie eingelangten Meldungen sind

im politischen Bezirk Saaz insgesamt 36.000 Schock Hopfen vom Sturm umgelegt worden.

Der Forderung der Landwirte wegen Vei-stellung von Militär zur Aufstellung von Hop-

fenanlagen wurde bis jetzt nicht entsprochen. Aus gut informierter Quelle wird uns mitgeteilt, daß die Militärbehörde nicht beabsichtigt, Militär beizustellen, da die Voraussetzungen angeblich nicht gegeben sind.

Festgehalten muß werden, daß als erster Parlamentarier Senator Genosse Dr. Keller die vom Unwetter betroffenen Gemeinden besuchte, während der Senator Bod von der SdP am Dienstag nach der Katastrophe nirgends zu sehen war und in Saaz spazieren ging. Erst Mittwoch machte er sich bemerkbar, indem er sich nachmittags der Bezirksschadenserhebungskommission anschloß.

Das Ende einer Hetze

nämlich des „Skandals in Franzensbad“

Noch einmal müssen wir auf die Lüge über Franzensbad (und auf den in der „Bohemia“ erfundenen „Königl. holl. General-Kon-sul“) zurückkommen. Denn eines jener Blätter, die damals die Hetze gegen den Atus und die Sozialdemokratie am meisten schürten, nämlich die „Egerer Zeitung“, ist jetzt dieserhalb auch gerichtlich abgestempelt worden. Das genannte Blatt war durch eine Klage ge-nötigt worden, den „Wahrheitsbeweis“ für seine Behauptungen anzutreten. Zu diesem kam es aber logischer Weise nicht, sondern (vor dem Kreisgericht Eger) zu folgendem „Ver-gleich“:

Spätestens in der zweiten Auflage der periodischen Druckchrift „Egerer Zeitung“ wird folgende Erklärung aufgenommen:

Die verantwortliche Schriftleitung der perio-dischen Druckchrift „Egerer Zeitung“ bedauert das Erscheinen der infamierten Artikel „Die Folgen marxistischer Hetze“ in der Nummer 136 vom 14. Juni 1936 und „Der Skandal in Fran-zensbad“ in der Nummer 139 vom 18. Juni 1936, weil sich die dort gegen den Privatkläger, den zwei-ten Bezirksverband der Arbeiter-Turn- und Sport-vereine, S. Kreis, Eih Eger (Atus), erhobenen Vorwürfe als grundlos erwiesen haben.

Die Schriftleitung nimmt daher ihre An-würfe gegen den Privatankläger mit dem Aus-dru ck des Bedauerns zurück und bittet wegen derselben um Entschuldigung.

Diese Erklärung ist auf Kosten der Schrift-leitung in der „Egerer Zeitung“ und im „Volkswille“ in Karlsbad zu veröffentlichen, wobei der Höchstbetrag mit 75 Kč vereinbart wird. Die Herausgeberin der periodischen Druckchrift „Egerer Zeitung“, durch Ing. Friedrich Bergmann, ver-pflichtet sich, als

Sühnebetrag 400 Kč für den Verein „Arbeiter-fürsorge“ und die gerichtlich zu bestimmenden Kosten

der rechtsfreundlichen Vertretung binnen vierzehn Tagen zu zahlen des Dr. Otto Reichl, Advokaten in Eger, bei Exekution zu bezahlen.

Diese Erklärung der „Egerer Zeitung“ un-terstreicht die längst vollzogene moralische Verurteilung der „Bohemia“.

Tödlicher Unfall auf dem Ludwig-Schacht bei Billn

Auf der Anlage des Ludwig-Schachtes bei Billn ereignete sich Freitag früh zwischen 7 und 8 Uhr neuerlich ein schwerer, tödlicher Unglücks-fall, dem der Arbeiter Johannis aus Schel-len zum Opfer fiel. — Vom Waggerunter-nehmen Kindl wird dort ein neues Reservergeleise aufgeschlossen. Auf dem dort befindlichen Staffe-lbau wurde eine Maschine hochgezogen, die Johannis abmontieren sollte. Er lag unter der Maschine. Vom Reservergeleise wurden Waggonen abgezogen, man hatte aber vergessen, die Weiche richtig zu stellen. Der volle Zug sollte nun auf das Geleise, wobei der Lokomotivführer zu spät bemerkte, daß er auf den Staffelbau anfuhr. Johannis erlitt schwere Kopfverletzungen, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten.

Dies ist im heurigen Jahre nun schon der sechste tödliche Unfall, der sich auf dem Ludwig-Schacht ereignete. In den Kreisen der Arbeiter wird davon gesprochen, daß das Unter-nehmen Kindl schon lange keine Weichen-steller mehr beschäftigt und die Lokomotiv-führer häufig absperrigen müssen, um die Weichen zu stellen. Eine andere Sparrmaßnahme besteht auch darin, daß keine Dreier mehr vorhanden sind. Es wäre hoch an der Zeit, daß sich sowohl der Betriebsratsobmann, als auch die maßgebenden behördlichen Faktoren um diese Zu-stände kümmern würden, damit hier endlich einmal Ordnung geschaffen wird. Das Leben des Arbeiters darf nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Es ist uns so wertvoll, daß wir hier und deutlich eine genaue Untersuchung der Ursachen

Anerkennung für die Arbeit des Genossen Dr. Czech

Wir lesen in der Pilsner sozialdemo-kratischen „Nová Doba“: Der Minister für öffentliches Gesundheitswesen, Genosse Dr. Czech, hat eine Tat vollbracht, die nicht nur des Lobes wert ist, sondern für die ihm auch wirkliche Dankbarkeit gebührt. Mit der ihm eigen-ten Fähigkeit und bei Unterstützung durch den Fürsorgeminister, Genossen Ing. Nečas, ver-schaffte er aus staatlichen Mitteln den Betrag von 5 Millionen Kronen zur Unterbringung von durch Unterernährung an ihrer Gesundheit bedrohten Kindern in Rekreationslagern. Die anfangs Mai begonnene Aktion wurde jetzt liquidiert. 9500 Kinder — davon 1000 Jugendliche — wurden in passende Erholungsheime und Lager geschickt, in welchen mit einem Aufwand von 12 Kč pro Kopf und Tag nach einem einheitlichen ärztlichen Plan alles vorgeleitet wurde, um die bedrohte Ge-sundheit der Kinder zu festigen. Der Aufenthalt der Kinder in den Lagern dauerte sechs Wochen — die Ergebnisse sind erfreu-lich. Alle Kinder haben an Gewicht zugenom-men und, was die Hauptsache ist, sie werden jetzt nach drei Monate unter händiger ärztlicher Auf-sicht stehen, um den Einfluß der Erholungsmaß-nahmen zu beobachten. Die aufgewendeten fünf Millionen haben wahre Wunder bewirkt.

Nach einigen Angaben über die Aktion im Pilsner Gebiet schreibt das Blatt abschließend:

„Die „Czech-Aktion“, wie diese Rekreations-fürsorge genannt wird, ist in ihrer Art das größte sozialgesundheitliche Unter nehmen, das bei uns bisher durchge-führt wurde.“

und Begleitumstände fordern müssen, denn die Öffentlichkeit ist außerordentlich erregt über die Serie von Unglücksfällen auf diesem Unter-nehmen.

Der verunglückte Bergarbeiter stand im 26. Lebensjahre und hatte zu Ostern dieses Jahres erst geheiratet. Den Angehörigen wendet sich die Teilnahme der arbeitenden Bevölkerung zu.

Treffen der Naturfreunde-Internationale in Brünn

Informationsdienst. XIII. Hauptversammlung. Diese Tagungen sind für De-lerie gegen Ausweis zugäng-lich.

Festführer. Derselbe ist soeben erschienen und wird den gemeldeten Teilnehmern mit den Einlasskarten zugefandt.

Hotelsquartiere sind im So-tel „Radovec“ in der Nähe vom Bahnhof reserviert. „Maffenlager“. Es empfiehlt sich, einen Schlaf-sack oder Leintuch sowie Decke mitzunehmen.

Exkursionen und Meisen. Soweit sich die Teil-nehmer noch nicht entschlossen haben, können Mel-dungen noch in Brünn in der Festanlage: Volks-hochschule, Janáčekplatz 2, oder im „Dopa“-Gebäude, Rajanskýplatz 3, vorgenommen werden. Für den Besuch der Wacoča ist wärmere Kleidung (Mantel) mitzuführen. Rundgebung und Festzug. Nur Sturm-fahnen, Naturfreunde-fahnen und Wimpel dürfen mitgeführt werden.

Ortsgruppen, Achtung! Die Ge-schäftsstelle ist vom 6. bis 12. August geschlossen. Während dieser Zeit wird keine Post erledigt. Daher sind schon jetzt Bestellungen an Bahnmarken usw. aufzugeben, damit rechtzeitig die Auslieferung er-folgen kann.

Sudetendeutscher Flüsterwiz: Wovon lebt Konrad Genlein? Auf die peinliche Frage, von welchen Einkünften der sudetendeutsche „Stammesführer“ den enormen Aufwand für seine Hof-haltung bestreitet, hat dieser — in auffälliger Nachahmung seines reichsdeutschen Vorbildes — immer geantwortet, daß ihm die Extraktstoffe der von ihm herausgegebenen „Mundschau“ zu-fließen. Die „Mundschau“ wurde nun kürzlich von der Behörde eingestellt, an ihrer Stelle wird den Lesern das frühere Kreisblatt „Der Ruf“ zuge-stellt. In den Kreisen der SdP flüstert man jetzt den ebenso doppelstimmigen, die journalistischen Qualitäten des Blattes und das Renommee des Führers gleich gut einschätzenden — töstlichen Witz: Konrad Genlein lebt nun nur noch vom schlechten „Ruf“!

Jahrespreidemäßigung für Hopfenpflücker. Vom Landeszentralarbeitsamt in Prag wird amt-lich verlautbart: Anweisungen für Hopfenpflü-

ler für die zulässige Fahrpreidemäßigung auf den Staatsbahnen nach dem Tarif 4 (etwa 50 Prozent) werden zu 20 Heller für das Stück ausschließlich in den Bezirksan-stalten für unentgeltliche Ar-beitsvermittlung verkauft. Die Partieführer (Führerinnen) von Pflückerpartien wollen sich rechtzeitig diese Legitimationen dort besorgen. In den Bezirksanstalten erhalten sie auch ein Flugblatt, in welchem eine Ver-lehrung über die für Hopfenpflücker gelten-den Begünstigungen bei Bahnfahrten enthalten ist, weiter die „Bedingungen“ des Arbeitsvertra-ges für die heurige Hopfenpflücker. Da sowohl die Ausfüllung als auch die vorgefertigte Begünsti-gung der Legitimationen für die Fahrpreidemäßigung die angeführten Bezirksanstalten besorgen, haben die Partieführer keine weitere Gänge als in die zuständige öffentliche Arbeits-vermittlungsstelle. Partien, welche keine im Vor-aus gesicherte Arbeitsstelle bei der Hopfenpflücker haben, dürfen keine Legitimationen ausgestellt werden.

Heute in zwei Wochen

beginnt in Teplitz-Schönbau das grosse Bundes-Schwimmfest des ATUS

Am 15. und 16. August wird das prächtige Schloßgarten-Warmbad im Mittelpunkt einer prächtigen Veranstaltung stehen, die neben den sportlichen Leistungen das ausgewählte Programm eines Festabends enthält, der zu einer würdigen Manifestation des Arbeitersportes werden muß!

Genossinnen und Genossen! Euer Ziel sei an diesen Tagen Teplitz-Schönbau!

dadurch keineswegs verblüffen, fühlte der erstarrten und schlaftrunkenen Frau den Puls, zog die Stirn bedenklich in Falten, schrieb schließlich ein Rezept und zog den Wintersgrüner beiseite: „Guter Mann“, sagte er, „es steht nicht gut um Eute Frau. Es ist nötig, daß sie schleunig die Medizin einnimmt. Ihr könnt mit mir nach Chodau in die Apotheke fahren.“ Und er schob den Mann vor sich her ins Auto, sprang nach und lenkte den Kraftwagen durch die regenstürmischen, finsternen Nacht nach Chodau. Dort angekommen, hielt er den Wagen an, hieß den ver-bühten Wintersgrüner aussteigen, hielt ihm einen kleinen Vortrag über Leute, die sich erst dem Suff ergeben, dann ihre Mitmenschen um die Nachtruhe bringen — und dann fühlte der Wagen davon, und der Saufaus von Wintersgrüner stand da in der Nacht im strömenden Regen, mit einem Rezept in der Hand, mit dem er nicht anfangen konnte, weshalb er es mit einem Stück auf die Erde schmiss und reichlich ernüchtert den Heimweg antrat. Einige Tage später kam die Rechnung des Arztes über eine nächtliche Visite, und weil der Wintersgrüner bodig war und nicht zahlen wollte, hatte sich auch noch das Gerücht mit der Angelegenheit zu beschäftigen — mit dem Erfolg, daß der überläure Bürger von Win-tergrün zur Zahlung der Rechnung und der Kosten verdonnert wurde...

Der Suff, ein Arzt und eine Lektion

Aus Chodau wird uns die nachstehende wahre Geschichte geschildert: Vor kurzem besuchte ein Einwohner des Dorfes Wintersgrün eine Reihe von Gasthäusern in Chodau, schüttete etliche Gläser Gerstenstark hinter die Binde und vermochte sich erst in später Nachtstunde dazu zu entschließen, den Heimweg anzutreten. Er hatte dabei insofern Pech, als die Nacht nicht nur stoffintier war, sondern daß es auch in Strömen regnete. Dem guten Mann behagte es unter diesen Umständen nicht, einen stundenweiten Weg unter die Füße zu nehmen und daher torfelte er zum Haus des Doktors von Chodau, klingelte den Mann der Medizin aus dem Bett und bat ihn, doch schnell zu seiner Frau nach Wintersgrün zu kommen, denn diese sei gefährlich erkrankt. Der Wintersgrüner tunkte, daß der Doktor ein Auto besitzt, sah schmunzelnd zu, wie das Befehl aus der Garage geholt ward und nahm Platz neben dem Arzt. Im Haus des Mannes in Wintersgrün war, als das Auto vorfuhr, alles ruhig und finster. Als der Arzt die Wohnung betrat, sah er, daß da gar keine Patientin vorhanden war, aber er ließ sich

Tagesneuigkeiten

Ironie des Zufalls

Das olympische Feuer ist durch die Tschekoslowakei getragen und an der Grenze in deutsche Hände übergeben worden. Nun lobert es in Berlin; nach den Worten der bürgerlich-demokratischen „Bafeler National-Zeitung“



Iuchtet es als Symbol der Humanität in einer Welt, die jegliche Humanität höhnisch mißachtet.

Der Zufall, der mitunter ein unübertrefflicher Regisseur ist, hat es gefügt, daß dieses Feuer auf seinem Wege nach Berlin noch in einem ganz anderen Sinne symbolisch geworden ist. Aus der jugoslawischen Stadt Kragujevac kam die Nachricht, daß das von den Läufern getragene olympische Feuer kurz vor der Stadt beinahe erloschen wäre, weil unter den von einer reichsdeutschen Firma gelieferten Fackeln eine Anzahl mangelhafte waren, die statt in den erforderlichen zehn Minuten schon in nicht ganz drei Minuten abbrannten. Während dieser Zeit konnte aber der Läufer nicht den nächsten Läufer erreichen und es bestand Gefahr, daß der Lauf unterbrochen würde. Aus diesem Grunde gab der Leiter des Fackellaufes in dem jugoslawischen Orte Paracin den Befehl, die Fackel auf Fahrrädern zu befördern, um rechtzeitig von einem Kilometer zu dem anderen zu kommen. So wurde die Fackel durch die Ortschaft Paracin in einem viel rascherem Tempo getragen, als vorgeesehen war. Im letzten Augenblick wurde in Paracin die Situation dadurch gerettet, daß in der dortigen Bierbrauerei in aller Eile aus Kisten und anderem Brennmaterial ein Scheiterhaufen errichtet wurde, der mit der olympischen Fackel angezündet wurde, um auf diese Weise das olympische Feuer solange zu halten, bis neue Fackeln eingelangt waren, welche die vorgeschriebene Brennauer befähigen.

So hat es der Zufall als genialer Ironiker gefügt, daß das olympische Feuer nur über einen Scheiterhaufen ins Dritte Reich gelangte, ins Land des Reichstagsbrandes und der Scheiterhaufen, auf denen die deutsche Literatur in Flammen aufging. Und so ist die Szene in Paracin zu einem Symbol geworden, wie es drausischer nicht denkbar ist.

Olympische Nadelstiche. Der nationalsozialistische „Telegraf“ bringt mit allen Zeichen des Mißvergnügens auf der ersten Seite unter der vierstaltigen Aufschrift „Für die Inder hatten sie Oberste, für die Tschekoslowaken genügte ein Leutnant“ zwei Bilder, die den Einzug der tschechoslowakischen Wettkämpfer in dem olympischen Dorf bei Berlin und daneben den Einzug der Wettkämpfer aus Indien zeigen. Neben der Fahne, die der tschechoslowakischen Delegation vorangetragen wird, schreitet als Vertreter der Reichswehr, die in dem olympischen Dorf bekanntlich den Hausherrn spielt, ein einziger Reichswehrlieutenant, während an der Spitze der indischen Delegation drei hohe Offiziere, darunter ein Oberst zu sehen sind. Ebenso prächtig wie die Inder, berichtet das Blatt weiter, seien auch die Italiener, Japaner und Oesterreicher empfangen worden, die auf dem Bahnhof der Vorbestimmte des olympischen Ausschusses Erzellenz Dewald persönlich begrüßt habe. Die Tschekoslowaken habe ein Herr Mayer empfangen...

Verlustliste. Dem Jahresbericht der jugoslawischen Polizei für das Jahr 1935 zufolge wurden im vergangenen Jahre bei Zusammenstößen mit der Polizei 59 Personen getötet, 117 verletzt, 9 Weibchen getötet und 79 verletzt.

Hauptquartier Saint-Jean-de-Luz

Menschenschmuggel, Waffenhandel, Frauenbataillone und Revolutionstouristik

(M.F. Saint-Jean-de-Luz.) In und um San Sebastian, Behoby, Irun und Hendaye knattern Gewehre, Maschinengewehre, Geschütze. Noch ist der Kampf unentschieden; noch ist vielfach eine Stadt, ein Dorf zur Hälfte von Aufständischen, zur anderen Hälfte von Regierungstruppen besetzt, die einander aus den Fenstern und von den Dächern herunter erbitterte Geschosse liefern, aber sibihi steht schon heute fest, daß hier oben im Baskenland ein entscheidender Teil des spanischen Schicksals geklärt wird. Vigo beherrscht Spaniens Nordküste, Irun, das sich fest in der Hand der Regierungstruppen befindet, die Pyrenäengrenze, also die für die Lebensmittelversorgung des Landes unentbehrliche Verbindung mit Frankreich. Nicht mit Unrecht erklärte der ehemalige Kammerherr Alfons XIII. und gegenwärtige Chef der monarchistischen Emigranten in Saint-Jean-de-Luz, Marquis de Symbal, dieser Lage einem englischen Interviewer: „Wer Irun hält, der hält den Sieg!“

In und um Hendaye knattern Schiffe, und trotzdem oder vielmehr gerade deshalb steht Saint-Jean-de-Luz, das sonst so ruhig, nur eine Viertelstunde von der Grenze entfernte französische Küstenstädtchen, heute im Zeichen eines Fremdenverkehrs geradezu gigantischen Formats.

Das Hauptkontingent der fremden Besucher stellen natürlich die spanischen Emigranten dar. Man schätzt ihre Gesamtzahl auf mehrere tausend, und die Mehrzahl von ihnen ist mit „Sak und Pad“, d. h. mit einem ansehnlichen Troß vollbekleideter Begleitautos, herübergekommen, abgesehen von denjenigen, die schon beizeiten durch Erwerb französischer Grundbesitzes für kritische Lage vorgesorgt hatten. Im übrigen sind sie alle weit davon entfernt, sich resigniert mit ihrem Schicksal abzufinden, und die ruhigen Küstenorte der Gascogne haben seit den Tagen der Karlistenkämpfe noch nie soviel konspiratives Treiben erlebt wie heute. In der „Taberne basque“ befindet sich das Hauptquartier. Hier residiert der Marquis de Symbal; hier taucht von Zeit zu Zeit die hohe Gestalt des legendenumwobenen Finanzkönigs Juan March auf, gegen den von seiten der republikanischen Behörden noch eine ganze Reihe Strafverfahren wegen Kontrahenschmuggels anhängig sind und der auch sonst das stärkste persönliche Interesse daran hat, seine Millionen in die „Unternehmungen“ der rebellierenden Generale hineinzustecken, da er ja nicht nur der „ungekrönte König der Balearenischen Inseln“ ist, sondern auch das gesamte Industrieimperium am Rio Tinto und die asturischen Bergwerke besitzt und außerdem noch maßgeblich an den Werken und Mühlwerken von Vigo beteiligt ist, deren Hauptanteil kurz nach Kriegsende im Kompensationswege von Wickers Armstrong an Krupp überging. Und hier kann man endlich zu jeder Tageszeit verwegene aussehenden Gefellen bege-

nen, die in das aristokratische Gesamtmilieu nicht recht hineinpassen, trotzdem aber von den „Cisdevants“ mit beständiger Liebenswürdigkeit behandelt werden, da sie zwar durch ihre Pässe als harmlose Fischer legitimiert werden, sich in Wirklichkeit jedoch dem einträglicheren und zeitgemäheren Gewerbe des Menschen- und Waffenhandels widmen.

Ihre Chancen stehen hoch, denn die Grenzlinie ist für familiäre Flüchtlinge, ohne Ansehen der Parteizugehörigkeit, frei, die Einreise von Frankreich nach Spanien jedoch so gut wie unmöglich. Die internationalisierte Brücke von Hendaye ist vom spanischen Grenzschutz hermetisch abgesperrt, jeder Reisende wird auf Herz und Nieren geprüft, und zehn Kilometer weiter, bei Behoby, folgt eine zweite Grenzkontrolle, durch eine dort stationierte, ad hoc gebildete Frauentruppe. Auch ein Diplomatenpaß garantiert hier noch keine Ausnahme.

Das Gegenstück zur „Taberne basque“ bildet die „Bar du Port“, in der sich die Mitglieber der „Fronte Populaire“ mit ihren Freunden von der französischen Volkfront treffen. Hier kann man fast täglich den Führer der spanischen Volkfront des Bezirkes Irun, José Prats, begegnen, der als Verbindungsmann zwischen der spanischen Regierung und den französischen Behörden dient. Die Verhandlungen über die Genehmigung der Ausfuhr französischer Waffen für die spanischen Regierungstruppen, die gegenwärtig im Gange sind, wurden durch ihn angebahnt und gehen im wesentlichen durch seine Hände.

Den übrigen Teil der neuen Besucher von Saint-Jean-de-Luz stellen internationale Abenteurer, Schmuggler und Touristen, die sich vom sicheren französischen Boden aus die kaum 200 Meter entfernten Gewässer betreten. Die Schmuggler haben goldene Zeiten. Je schärfer die spanische Grenzüberwachung ist, umso teurer wird der Schmuggel von Menschen und Waffen bezahlt, der auf kleinen Booten vor sich geht, die unangefochten zwischen Biarritz und dem zwischen San Sebastian und Bilbao liegenden spanischen Küstendörfern Deva verkehren.

Der Touristenverkehr ist ins Ungeheure gestiegen. Die Zahl der ausländischen Autos, die gegenwärtig in Saint-Jean-de-Luz parken, wird auf über 1000 angegeben. Die Bevölkerung ist über die an Synismus grenzende Neugierde, mit der die internationalen Globetrotter aus ihren Ferngläsern die Kampfhandlungen betrachten, stark erregt, und die Grenzbehörden erwägen bereits Maßnahmen gegen diese Herabwürdigung des spanischen Bruderkrieges zu einem Schaubühnenobjekt für Neugierige.

SA-Demonstration in katholischen Kirchen. Ein Prager Geschäftsmann, der kürzlich von seiner Reise durch Süddeutschland zurückkehrte, berichtete der Union für Recht und Freiheit u. a. von einem Zwischenfall in der größten katholischen Kirche der bayerischen Stadt München. An der Tür der Kirche war unter den pfarramtlichen Mitteilungen die Verlesung eines Sittenbriefes angekündigt worden. Ungefähr zehn Minuten nach Beginn des Gottesdienstes erschien ein Trupp von zehn uniformierten SA-Leuten, die im Marschschritt den Mittelgang bis zur Kanzel durchquerten und dort demonstrativ zehn Minuten mit bedecktem Haupt stehen blieben. Nach einer militärischen Reihenvorbereitung verließen sie ebenfalls wieder in Marschschritt das Gotteshaus.

Zur Erinnerung! In der Nähe von Gerg fanden fünf Personen zwei 28-Zentimeter-Geschosse aus dem Weltkrieg. Während sie daran hantierten, explodierte eines der Geschosse und tötete drei Personen, die anderen zwei wurden schwer verletzt.

MacMahon sagt aus. Vor dem Polizeigericht in der Wovstreet wurde Freitag die Verhandlung gegen den Königsattentäter MacMahon fortgesetzt. Es wurde mit dem Verhör des Angeklagten begonnen, der auf die Frage des Gerichtes antwortete, daß er bisher unbescholten sei. Im Jahre 1933 wurde er wegen Ehrenbeleidigung zu zwölf Monaten Kerker verurteilt, die höhere Instanz hob aber das Urteil auf und MacMahon wurde nach dreieinhalb Monaten wieder in Freiheit gesetzt. „Ich setze mich mit dem Innenministerium“, sagte MacMahon, „in Verbindung, um einen Ersatz zu erlangen. Im Jahre 1934 richtete ich ein nicht unterschriebenes Gesuch an König Georg, in welchem ich insbesondere um die Einleitung der Untersuchung gegen zwei Defektive ersuchte. Ich wurde jedoch gezwungen, meine Petition zurückzugeben.“ In seiner Aussage erklärte MacMahon weiter, daß seine Verurteilung zu zwölf Monaten Gefängnis ihn physisch und materiell vernichtet habe und daß er infolgedessen keine entsprechende Anstellung finden konnte. Aus diesem Grunde habe er sich entschlossen, irgendeine Tat auszuführen, um auf sich aufmerksam zu machen. Deshalb habe er sich am 18. Juli bei der Militärparade zwischen die Zuschauer gedrängt und als sich der König näherte, aus der Tasche den Revolver gezogen, ihn beim Schaff gepackt und ihn in die

ten Verbacher. Aber im selben Moment, als sie an ihn herankamen, erkannte auch dieser die Gefahr, rief einen Revolver aus der Tasche, feuerte in die dicke Menge einen Schuß ab, der wie durch ein Wunder niemand verletzte, und kroch unter einen der Artistenwagen. Während die Beamten hinter ihm her stürzten, ergriff die Menge eine Panik, weil noch weitere drei Schüsse fielen. Alles flüchtete, und der Verbacher hatte freie Bahn, da auch alle Autos stoppten. Er lief, den Revolver immer noch in der Hand, quer über einen Platz, an dem gerade Kinder aus einer Schule kamen. Die Beamten drohten nicht, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, um die Kinder nicht zu gefährden. Ein zufällig um die Ecke biegender Schuttmann warf sich dem Verbacher entgegen, der den letzten Schuß abfeuerte, vor in die Fensterscheibe eines Geschäftes ging und direkt über dem Kopf eines Verkäufers einschlug. Dann warf er den leeren Revolver fort und wollte flüchten. In diesem Moment traf ihn die gutgezielte Kugel eines der Beamten und machte ihn kampfunfähig. Nur mit Mühe konnte man den Mann vor der But der erregten Menge retten.

Jaurès-Marken. Anlässlich des 22. Jahrestages der Ermordung von Jean Jaurès gibt das französische Postministerium zwei Briefmarken mit dem Bildnis von Jaurès heraus.

Der literarische Nachlass M. Gorkis. Der literarische Nachlass M. Gorkis ist von außerordentlichem Wert. Im Archiv Gorkis befinden sich einige nicht veröffentlichte Handschriften, insbesondere die 700 Seiten starke Handschrift des vierten Buches des Romans „Alim Samgin“, an dem Gorki bis in die letzten Tage seines Lebens gearbeitet hat. Außerordentlich umfangreich ist der Briefwechsel Gorkis. Den Hauptplatz nehmen Briefe an Schriftsteller ein, die Gutachten über ihre Werke und sonstige Besungen und Platfänge des großen Schriftstellers enthalten. Von großem Interesse ist der Briefwechsel mit den Führern der kommunistischen Partei und der Regierung der Sowjetunion, außer dem bereits veröffentlichten Briefwechsel mit W. I. Lenin enthält das Archiv M. Gorkis noch seinen Briefwechsel mit J. W. Stalin, W. Molotow, N. Woroschilow u. a. Ob Briefe von Trotzki da sind, wird offiziell verschwiegen. Die Briefe an M. Gorki zählen nach Jehnlausenden.

Die Wetterbesserung dürfte nur vorübergehend sein, da sich der Zufluss feuchter Luft vom Ozean voraussichtlich erneut verstärken wird. Wahrscheinliches Wetter heute: Vorübergehende Verbildung, vergrößerte Temperaturabnahme zwischen Tag und Nacht. Allgemeiner Witterungscharakter noch unbeständig. Wetterausichten für Sonntag: Im Osten des Staates weitere Besserung, im Westen Wetterlage unsicher.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen

- Sonntag:
- Prag, Sender S.: 6.30: Morgengymnastik, 7.00: Uebertragung des Konzertes aus Lubacovic, 8.30: Orgelkonzert, 11.05: Uebertragung aus Salzburg; Konzert franz. Musik, 12.45: Blasmusik, 18.45: Schallplatten, 14.00 bis 14.15: Deutsche landwirtschaftliche Sendung, 17.35: Deutsche Sendung; Uebertragung vom Westböhmisches Arbeiterstag in Falkenau, anschließend Nachrichten und Wetterbericht, 19.05: Konzert, 20.45: Tschechische Volkslieder, 21.05: Konzert, 22.30: Schallplatten. — Sender L.: 14.30: Deutsche Arbeiterfendung; Dr. Fris Vosamiter Der Funktionswandel der Gewerkschaften. — Brann: 6.30: Morgengymnastik, 7.00: Konzert aus Lubacovic, 18.45: Deutsche landwirtschaftliche Sendung, 18.00: Konzert aus Lubacovic, 17.35 bis 18.50: Deutsche Sendung, 19.50: Uebertragung aus Mährisch-Odrau, 20.05: Uebertragung aus Prag. — Breßburg: 6.30: Morgengymnastik, 7.00: Konzert aus Lubacovic, 18.45: Konzert, 20.05: Slowakische Volkslieder, 22.35: Schallplatten. — Rastatt: 6.30: Morgengymnastik; 9.05: Konzert, 18.55: Konzert. — Mährisch-Odrau: 6.30: Morgengymnastik, 10.45: Arbeiterfendung.

Marschrichtung des Königs gescheitert. Er hätte durchaus nicht die Absicht gehabt, den König zu verlesen. Augenblicklich sei er aber von zwei Polizisten festgenommen worden.

Taiwan. Auf Nord-Luzon (Philippinen) richtete ein Taifun großen Sach- und Ernteschaden an. Fünf Personen wurden getötet, mehrere andere werden vermisst. Alle Verbindungen sind unterbrochen.

Menschenjagd mitten in Paris. Am die Mittagsstunde spielte sich mitten in einer der belebtesten Gegenden von Paris, an dem dem Montmartrethügel vorgelagerten Boulevard Cluich eine wilde und gefährliche Menschenjagd ab. Zwei Kriminalbeamte erwiderten unter den Zuschauern vor einer der um diese Jahreszeit auf dem Montmartre aufgestellten Schaubuden einen langgesuch-



Von den Kämpfen um Madrid
Die strategisch wichtige Brücke über den Guadarrama-Fluß wurde gesprengt, um den Vormarsch der Rebellen besser aufhalten zu können.

„Freut euch des Lebens?“

Die deutschen Arbeiter haben durch einen plötzlichen Regierungsakt Anfang April darauf verzichten müssen, durch Betriebs-Vertrauensräte, wählen sich über Hitlers „Sozialismus“ zu äußern, sie haben am 1. Mai auch nichts gehört von dem „gerechten Lohn“, dessen wissenschaftliche Erforschung und Feststellung ihnen der Präsident der Deutschen Arbeitsfront Dr. Robert Leh zu diesem Tage feierlich versprochen hatte. Dafür haben sie diesen unbelümmert rheinisch-fröhlichen Arbeiterführer wieder einmal persönlich erleben dürfen. Innerhalb sechs Wochen hat er im Fluge unzählige Fabriken besucht. Obgleich ohne rhetorische Begabung ist er der Redordner der Bewegung und übertrifft an Zahl und Länge und Breite der Reden sogar Hitler und Goebbels. Seine Tage sind angefüllt mit Besichtigungen, mit jovialen Händedrücken an Betriebsführer und Gefolgshäupter, mit verschwommenen Predigten, mit Photographierreisen inmitten lachender Arbeitergruppen, meistens allerdings sehr junger Fabrikmädchen, die er gerne auch einmal im Tanze schwenkt. Weder die Nazis, noch seine Gegner nehmen ihn, der sich nie um richtige Arbeit rüht, sonderlich ernst, aber es ist ihm auch niemand böse, trotzdem er sich innerhalb dreier Jahre von einem Manne mit einer Serie von Offenbarungsreisen zu einem Großgrundbesitzer entwickelte. Daß er Lohnverhöhnungen „erkämpfen“ würde, erwartete niemand. Man sieht in ihm mehr einen Vergnügungsdirektor. Lustig und keulfertig ist er auf jeden Fall. Der durchschnittliche Margismus schulte seine Gewerkschaftsfunktionäre zu strengen Dogmatikern, die sogar die Arbeitermoral in die Geheimnisse materialistischer Gesellschaftsauffassung einzuführen trachteten und selbst auf den seltenen Arbeiterfreizeiten sozialpädagogisch zu wirken sich bemühten. Dieser puritanische Margismus erlebt jetzt mit Staunen, wie sich allzuwie immer wieder durch Spiele über den Mangel an Brot hinwegtäuschen lassen.

Die gewaltige Propaganda mit „Kraft durch Freude“ ändert nichts daran, daß sie den Massen nichts bietet, was sie nicht früher schon in kulturell höherer Form hatten, abgesehen von einigen erst noch geplanten Hotels für tausende, ja sogar zehntausende Arbeitergäste. Schon im Jahre 1929 hatten 97,8 Prozent der arbeitsvertraglich erfaßten 12 Millionen deutschen Arbeiter bezahlten jährlichen Urlaub. Darüber hinaus sind bisher nur unverbundene Aufreife von Partei- und Staatswürdenträgern an die Unternehmern ergangen. Die nach Millionen Mitgliedern zählenden Sport-, Kultur- und Vergnügungsvereine der Arbeiterbewegung boten zahllose Erholungsmöglichkeiten, auch in tausenden über die schönsten Landschaften des Reichs verteilten Erholungsheimen. Das alles war viel besser als den Geldbeutel des Arbeiters berechnete, als die paar Ozeanreisen von A. d. F. nach Madeira und nach Skandinavien, an denen kein einziger Arbeiter auf eigene Kosten teilnehmen kann, wenn er seine Familie nicht auf Monate um das Nötigste betrauen will. Man greift deshalb zu anderen Mitteln, um Arbeitern zur Mission einer Ferientour zu verhelfen. So haben manche Besetzungen, A. B. im Schweizer Bergwerkverein, Klassen für Ferienfabriken gegründet. Dafür können monatlich ganze zehn Pfennige pro Person erübrigt werden. Bei einer Belegschaft von 2300 Mitgliedern sollen monatlich 41 Gefolgschaftsangehörige mit „Kraft durch Freude“ verreisen dürfen, also rund 500 im Jahre. Alle vier bis fünf Jahre kommt ein Arbeiter an die Reihe und hat dann fünf bis sechs Mark für seine Reize zur Verfügung. Auch die geriffelten Propagandakünfte können eben nicht Vergnügungsbereisen aus einer Arbeiterklasse herauszubringen, in der nach den amtlichen Zahlen 80 Prozent höchstens 25 Mark netto die Woche verdienen, also knapp das Existenzminimum erreichen.

Dr. Leh pflegt in seinen Reden großartige Bauten anzukündigen. So vor Jahresfrist in Köln die Errichtung eines Palastes der Arbeitsfront am rechtsrheinischen Ufer. Alle Riesenbauten Deutschlands, selbst Görings Ministerium, sollten übertrumpft werden. Nie mehr hat man seitdem von diesen gigantischen Bauplanen etwas gehört. Nun hat Leh den rheinischen Arbeitern den Bau des größten Erholungsheimes Deutschlands mit 5000 Betten in Königswinter versprochen. Ob es zusammen mit dem Plan des Ferienhotels der 20.000 in Klagen Westfalen werden wird, steht dahin. Kommen diese entscheidenden Erholungsfabriken, so sind sie nur ein neuer Be-

weis, wie sehr auch im national „sozialistischen“ Deutschland die Massenunterschiede fortbestehen. An Gasthäusern ist in Deutschland Ueberfluß. Nur wissen die Hoteliers nicht, wie sie trotz der Zuschüsse aus den wenig kontrollierten Kassen der Arbeitsfront die besthöchsten A. d. F.-Reisenden so unterbringen und verpflegen sollen, daß der Reiz auf die heißenden Gäste nicht geteilt wird. Deutscher: „Kraft durch Freude“ sieht sich gezwungen, seine Ferientouristen von den anderen Volksgenossen an See und Gebirge möglichst zu trennen, weil beide Teile sich fremde Welt bleiben. Die Wohlhabenden genießen sich unter den Blicken der A. d. F.-Reisenden so zu leben, wie sie möchten und könnten, und die Arbeiter-Volksgenossen, die für ein paar Tage bei 2 Mark Pensionspreis (regulär mindestens das Doppelte und Dreifache) und fast ohne Taschengeld Urlaub genießen sollen, erhalten einen gefährlichen Anschauungsunterricht von einer Volksgemeinschaft, in der angeblich die Klassen abge schafft sind.

Japans Anschluß an das Festland

Ein Untersee-Tunnel zwischen Süd-Japan und Korea

(M.F.) Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem japanischen Inselreich und den neuerdings unter sein Protektorat getretenen Gebieten Nordchinas weisen eine so rapide Entwicklung auf, daß sie der japanischen Regierung ebenso viel ernste Sorge wie aufrichtige Freude bereiten. Korea, Mandschukuo, Ost-Hopei, Hopei-Tschaha und die östlichen Gebiete der Inneren Mongolei sind schon heute, kaum erst erschlossen, für die japanische Wirtschaft eminent wichtig, und werden in absehbarer Zeit imstande sein, das Inselreich im Ernstfalle von der Auslandseinfuhr völlig unabhängig zu machen.

Darüber liegt aber gleichzeitig eine ernste Gefahr, die insbesondere von den japanischen Militärs durchaus nicht unterschätzt wird. Die einzige Verbindung Japans mit seinen kontinentalen Einflußgebieten ist gegenwärtig der Seeweg, und diese Verbindung kann im Falle eines Krieges gegen Sowjetrußland, England oder USA, wenn nicht abgeschnitten, so doch durch die gegnerischen Seestreitkräfte sehr empfindlich gestört werden.

Das Bestreben der maßgebenden Kreise in Tokio geht infolgedessen dahin, Japan von diesem Seeweg unabhängig zu machen, und das Projekt des Kjusiu-Korea-Tunnels, das gegenwärtig von der Regierung studiert wird, erhält so den Charakter eines ostasiatischen Zukunftsbauwerks allererster Bedeutung.

Darüber, daß dieser Tunnel gebaut wird und daß der Bau bereits zu Anfang des kommenden Jahres in Angriff genommen werden wird, ist man sich bereits einig. Die genauen Kalkulationen liegen bereits vor, die notwendigen Vermessungsarbeiten sind schon in aller Stille ausgeführt worden, und auch die wesentlichen Einzelheiten des Bauplanes stehen bereits fest. Nur einzelne untergeordnete Teilfragen stehen noch zur Diskussion.

Der Tunnel wird in drei Teilstrecken gebaut. Der erste Tunnel verbindet den kleinen Hafen Nobouso am Nordwestrand der Insel Kjusiu mit der Südspitze der kleinen Insel Iki. Er durchquert also die Shimonsuetschi-Strasse, und sein Bau wird dadurch erleichtert, daß sich in der Mitte dieser übrigens nur etwa 20 Kilometer breiten Meerenge eine kleine unbewohnte Insel befindet, so daß in Wirklichkeit nur zwei verhältnismäßig einfache, nur je etwa neun Kilometer lange Anlagen unter dem Meere erforderlich sind. Von dem Ausgang dieses Teiltunnels wird eine mit einer besonderen Niederdruckpumpe versehene Autostrasse nach der Hafenstadt Suwayama am Nordwestrand der Insel Iki führen. Dort beginnt der zweite unterseeische Teil der Anlage, der in einer Gesamtlänge von nicht ganz 55 Kilometern die Krusenstern-Strasse schneidet, um etwa vier Kilometer südlich des dem internationalen Handel geöffneten Hafens Utsuhara an der Südspitze der Insel Kjusiu zu endigen. Von hier aus führt eine zweite Autostrasse, mit den gleichen Schutzvorrichtungen wie diejenige auf Iki versehen und die offene Stadt Utsuhara sorgfältig an ihrem Westrand umgebend, nach Norden. Hier, etwa sechs Kilometer südwestlich vom Nordrand der Insel Kjusiu, befindet sich die schmalste Stelle der

Die Nationalsozialisten sind Meister der Regie, was von den deutschen Marxisten trotz deren sachlich besserer Leistungen auch ihre besten Freunde nicht behaupten konnten. Aber auch Messieurs haben ihre Grenzen. Die meisten deutschen Arbeiter empfinden die nationalsozialistischen Kampforganisationen ganz anders als einst ihre Gewerkschaften, an denen sie aufbauend mitwirkten, als etwas Fremdes. In Wahrheit haben Ley und seine den Arbeitern aufgewungenen Funktionäre keine geistigen Beziehungen zu der Masse deutscher Arbeiter, die schwer beweglich, aber nicht denktrage sind. Ley will sie durch das schöne Lied „Freut euch des Lebens“ über das steinerne Dasein hinwegführen, aber er verkennt sie. Die deutschen Arbeiter sind einseitig politisch inaktiv und führerlos, aber sie sind nicht korumpiert. Noch still und vereinzelt, aber planvoll beginnen sich von Betrieb zu Betrieb die Kräfte wieder zu regen, um die sich Freiheitsgefühl und Selbstbewußtsein der Arbeiter sammeln werden.

(„National-Zeitung“, Basel.)



Man weiß bei ihm nie: ertrinkt er oder ertrinkt er?

fahrt in die sogenannte See-Donau, d. i. den unteren Donaulauf bis nach Braila einfahren, in vollem Umfang schiffbar zu erhalten, hat die Europäische Donaukommission trotz der erheblichen Geldmittel, die zur Verfügung standen, nicht in dem Maße erfüllt, welches von ihr erwartet werden durfte. Dagegen hat das Bestehen dieser Kommission mit Rücksicht auf die hohen Goldabgaben, welche die Schiffe beim Passieren des Schwarzen Meeres in die Donau zu leisten gezwungen waren, die Schiffsahrt ganz außerordentlich verteuert, was sich natürlich in eine wesentliche Verteuerung der Waren umsetzte, welche auf diesem Wege in die Donaugebiete eingebracht wurden. Den unmittelbaren Anlaß zu dieser Ankündigung des rumänischen Schrittes gab die Aenderung des Dardanellen-Status, bei dessen Beratung in Konstantinopel seinen Schritt bereits angekündigt hat.

Neue Bodenreform in Polen? Die Warschauer Presse verzeichnet Gerüchte, daß die Regierung möglicherweise im Monat September eine außerordentliche Parlamentssession einberufen wird, um dem Parlamente eine Novelle zu dem bisherigen Bodenreformgesetz vorzulegen, um dadurch ihren Plan einer radikalen Durchführung der Bodenreform zu verwirklichen.

In Kürze:

Rom. Das Propagandaministerium demontiert die Gerüchte, daß Ministerpräsident Mussolini, der derzeit in der Romagna weil, in Triest mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und mit Reichskanzler Hitler zusammenzutreffen werde.

Rom. (M.F.) In Carrara kam es zu schweren Zusammenstößen von oppositionellen Elementen mit der Miliz, wobei mehrere Personen getötet und verletzt wurden. Die Polizei mußte Verstärkungen holen und nahm 50 Verhaftungen vor.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Im Kampf um höhere Löhne

Die Zahl der Streiks ist im Juni 1936 mit 40 etwas höher als im vorhergehenden Monat. Die Zahl der Streikenden hingegen ist mit 12.721 fast um 5000 geringer als im Mai. Der Verlust an Arbeitstagen betrug 110.643. Von diesen 40 Streiks wurden 19 mit dem Ziele einer Lohnerhöhung geführt. Ein Streik war notwendig, um eine weitere Herabsetzung der Löhne zu verhindern. Bei vier weiteren Streiks handelte es sich ebenfalls um Lohnfragen.

Aus diesen Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes ist zu entnehmen, daß der Widerstand des Unternehmertums gegen die berechtigten Lohnforderungen der Arbeiterschaft anhält. Als seinerzeit die nie besonders hohen Löhne in starkem Maße abgebaut wurden, geschah das infolge der durch die Krise verursachten ungünstigen Umstände und mit dem Hinweis, daß sich, anders die Betriebe nicht fortführen ließen.

Inzwischen ist für die Unternehmer unzweifelhaft eine bedeutende Besserung eingetreten. Die Preise für ihre Waren haben sich erhöht und aus den Jahresabzählungen der Industrie ist eindeutig zu entnehmen, daß die kapitalistische Rentabilität und damit der Profit erheblich gestiegen ist. Sie müßten darum auch jetzt wieder zu Lohnerhöhungen übergehen. Statt dessen weigern sie sich und zwingen die Arbeiter in Streik.

Von den im Juni geführten 40 Streiks konnten elf mit einem vollen Erfolg und zwölf mit einem Teilerfolg durchgeführt werden. In zwölf Fällen war das Ergebnis noch nicht bekannt, während fünf ohne Erfolg zu Ende geführt wurden.

Statt von der Gefahr einer „anstehenden Krankheit“ zu schreiben, wie es das Unternehmertums-Wirtschaftsblatt, der „Prager Börsen-Courier“, kürzlich mit dem Hinweis auf die Streikbewegung in Frankreich und Belgien tat, wäre es richtiger, die Unternehmer an ihre Pflicht gegenüber der Arbeiterschaft zu erinnern.

Wenn eine Gesandtin heiratet

Der amerikanische Gesandte in Kopenhagen ist eine Frau, Mrs. Ruth Owen Owen. Frau Owen hat neulich geheiratet, und damit sind eine Reihe kniffliger Fragen des Rechts und der Sozialeremonie entstanden.

Der Gatte der Frau Owen ist nämlich Däne, und zwar Offizier. Nun, um die unwichtigste und am einfachsten zu lösende Frage zuerst zu nehmen, hat die Gesandtin der Vereinigten Staaten natürlich in soundsovielen Fällen den Vortritt vor vielen anderen Leuten, während ihr dänischer Offiziergatte als kleiner, einheimischer Binscher ganz weit hinten rangiert. Wel großen Empfängen können zwar die Herren Gesandten ihre Gattinnen ohne weiteres von an der Spitze mitführen — aber kann eine Gesandtin auch ihren Mann mitnehmen? Wenn ja, würde er bestenfalls die Rolle eines Prinzgemahls spielen. Und das ist für einen Mann und dazu noch einen

Offizier — in unserer bürgerlichen Gesellschaft, in der die Männerherrschaft gilt, höchst demütigend.

Aber es gibt noch ernstere Fragen. Zum Beispiel: Nach dänischem Recht ist Mrs. Owen durch die Heirat Dänin geworden. Nach amerikanischem Gesetz verliert sie zwar dadurch ihre amerikanische Staatsbürgerschaft nicht; aber kann eine Unterthanin des dänischen Königs zugleich Repräsentantin der souveränen Republik USA sein? Wenn eines Tages Frau Owen in einem Zwiespalt zwischen den Ansprüchen ihres alten und denen ihres neuen Vaterlands gerät? Wenn sie im Auftrag der USA Forderungen zu verweigern hat, die sie als Dänin bekämpfen muß? Was dann?

Oder: Als Diplomatin und Vertreterin einer ausländischen Regierung ist Frau Owen bestimmten Gesetzen Dänemarks nicht unterworfen. Sie genießt überdies die Immunität des Diplomaten. Wird sie nun, z. B. bestimmte Sten-

den nicht zahlen müssen (weil sie ausländische Diplomatin ist) oder so gut wie andere zahlen müssen (als Dänin)? Geht sie, bei eventuellen Verstößen gegen gewisse Gesetze außerhalb des Zugriffs der Behörden (als Ausländerin), oder kann sie verhaftet werden (als Dänin)? Ist Frau Owens Haus extraterritorial (als das einer ausländischen Diplomatin) oder nicht (als das einer Unterthanin des dänischen Königs)?

Viele Fragen erheben sich, wenn eine Frau, die eine öffentliche Stellung bekleidet, sich verheiratet. Die Zeremonienmeister und Staatsrechtler werden Gelegenheiten haben, ihre Köpfe anzufragen. Aber daß in einem solchen Fall ein Rattenkönig von Problemen entsteht, von Problemen, von denen keines aufgelöst wäre, wenn es sich um die Heirat eines männlichen Gesandten mit einer Dänin gehandelt hätte, zeigt wieder einmal den Unfinn und die Nützlosigkeit unserer nur nach dem Mann orientierten Gesellschaft.

M. W.

